DER **THEATER**FÖRDERVEREIN

Ausgabe: März / April 2021

S.4/5 Wie finanziert sich ein Theater?
S.6/7 Das Theater vor dreißig Jahren
S.10 Dirk Löschner wird neuer Generalintendant
S.11 Plauens scheidender OB zum Theater

SIE PRÄGTE EINE ÄRA

BALLETTDIREKTORIN RENATE FRIEDE-TIETZE GESTORBEN

Mit ***Renate Friede-Tietze***, die 1928 geboren wurde und am 5. Januar dieses Jahres gestorben ist, verbinden wir 20 Jahre erfolgreiche Ballettarbeit am Plauener Theater. Sie war an über 80 Inszenierungen beteiligt und choreografierte acht Ballettabende. 1968 war sie ans Plauener Stadttheater gekommen. Dort, wo 1965 ihr Ehemann, ***Werner Friede*** (geboren 1922 und gestorben 1999), zum Intendanten berufen wurde und in dieser Funktion sehr erfolgreich bis 1985 wirkte.

Renate Tietzes künstlerischer Weg führte von Karl-Marx-Stadt und dem Staatlichen Folkloreensemble zur Ballettschule nach Berlin. Sie beschließt, nachdem sie und ihr Mann fast zwölf Jahre immer in unterschiedlichen Städten gearbeitet haben, nach Plauen zu gehen. Erst ist sie verantwortlich für die Tänze für „Der gestiefelte Kater", dann wird sie Trainingsmeisterin für das Ballett.

1968 übernimmt Renate Friede-Tietze (nach dem Weggang von ***Bohuslav Stancak***) die Leitung des Plauener Ballettensembles. Sie leitet damit die längste Phase kontinuierlicher Ballettarbeit am Theater ein: 20 Jahre! In ihre Zeit fällt im Zusammenwirken mit dem Stadtkabinett für Kulturarbeit die Gründung des 1. Plauener Tanzstudios. In einem Brigadetagebuch, das in dieser Zeit geführt wird, ist zu lesen, dass Mitglieder des Balletts auf einer Tournee durch Polen einen Kranz in Auschwitz niederlegten.

Neben den vielen Arbeiten Frau Friede-Tietzes soll aus der Spielzeit 1982/83 der dreiteilige Ballettabend mit ***Strawinskis*** „Feuervogel", „Schneewittchen" und dem ersten und einzigen Ballett ohne Handlung von Renate Friede-Tietze nach Variationen von ***Benjamin Britten*** zu einem Thema von ***Henry Purcell*** genannt sein.

„Pünktlich zu ihrem Geburtstag, nach 20 Jahren choreografischer Arbeit am Plauener Theater, hängst Frau Renate Tietze Ballettschuhe und Konzeptionsblock an den berühmten Nagel", schreibt Ballettdirektor ***Michael Apel*** in der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Theaters in Plauen. Seiner Würdigung: „Renate Friede-Tietze hat mit Disziplin und Engagement eine Ära geprägt, die nicht nur in Plauen äußerst selten, sondern auch für die gesamte deutsche Theaterlandschaft ungewöhnlich ist", ist nichts hinzuzufügen. L. B.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

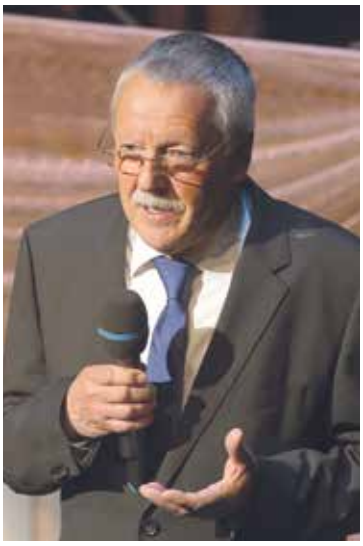
Layout, Satz und Druck:
PCC Printhouse Colour Concept
Helko Grimm, Syrauer Straße 5,
08525 Plauen/Kauschwitz
verantw. Doreen Karl

GEHT'S ENDLICH WIEDER LOS?

THEATER PLANT WIEDERAUFNAHME DES SPIELBETRIEBS FÜR MITTE APRIL

Bis Ende des Monats Februar steht im Theater in Plauen und Zwickau noch fast alles still. Neben dem Einzug ins frisch sanierte Gewandhaus finden nur ganz kleine Proben in Präsenz statt. Lediglich zwei Personen dürfen insgesamt beteiligt sein, um zu gewährleisten, dass es zu keinen Corona-Infektionen kommt. Ab 1. März soll dann wieder Fahrt aufgenommen werden und in den regulären Probenbetrieb – selbstverständlich unter Einhaltung der Hygienebestimmungen – eingestiegen werden. Geplant war eigentlich eine Wiederaufnahme des Spielbetriebs mit der Einweihung des Gewandhauses zu Ostern. Doch nachdem Ministerpräsident ***Michael Kretschmer*** die Öffnung von Theatern Anfang April bereits ausgeschlossen hat, avisiert man im Theater Plauen-Zwickau erste Vorstellungen ab 16. April im Zwickauer Gewandhaus. Der entsprechende Spielplan befindet sich in Vorbereitung und wird veröffentlicht, wenn absehbar ist, dass das Pandemie-Geschehen sich weiter positiv entwickelt und Vorstellungen wie geplant möglich sind. Die Künstlerinnen und Künstler freuen sich sehr, dass es nun endlich eine Perspektive gibt und sie in Kürze hoffentlich wieder arbeiten können.

EDITORIAL



Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Theaterfördervereins,

es ist noch nicht soweit – Corona lässt noch kein Spiel auf den Theaterbrettern zu und wir müssen uns trösten.
Aber wir haben andere Themen anzubieten, die in dieser Zeit zu behandeln sind, die gerade jetzt dargelegt werden müssen.

Zum einen müssen wir unbedingt unsere Mitgliederzahlen erhöhen. Die Gründe sind im beiliegenden Brief zu erfahren.
Zum anderen müssen aber auch ein starker Verein sein, wenn wir mit starkem Wort für eine gesunde Finanzierung des Theaters eintreten. Es ist unsere Pflicht, uns zu mühen, dass das Vierspartentheater in der jetzigen Form erhalten bleibt. Hier darf es zu keinen Kürzungen kommen und diese Aufforderung unterschreibt besser ein expandierender Partner als eine Gruppierung, die auch nur nach Luft schnappt.

Unabhängig davon – bleiben Sie gesund.
Nutzen Sie die Zeit für schöne Spaziergänge und behalten Sie Zuversicht, dass alles gelingen wird.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

Seite 2
SIE PRÄGTE EINE ÄRA
GEHT'S ENDLICH WIEDER LOS?

Seite 3
EDITORIAL

Seite 4/5
WIE FINANZIERT SICH EIN THEATER?

Seite 6/7
DAS THEATER VOR DREISSIG JAHREN

Seite 7
„..., DAS MUSS MAN IHNEN LASSEN."

Seite 8
ERRATA

Seite 9
„DER BETTELSTUDENT" ALS ELEMENTARTHEATER

Seite 10
DIRK LÖSCHNER WIRD NEUER GENERALINTENDANT
„ES GEHT UM GESELLSCHAFTLICHEN MEHRWERT"

Seite 11
PLAUENS SCHEIDENDER OB ZUM THEATER

Seite 12/13
KEINE BESUCHER VOR 30 JAHREN

Seite13
„MAESTRO DER OPTISCHEN SIGNALE"

Seite14
IM FUNDUS ÜBERSEHEN

Seite 15
THEATERMITARBEITERIN ANTJE WHISLER GESTORBEN

TITELFOTO:

So präsentierte sich die Front unseres Theaters im Februar dieses Jahres. Wir alle entbehren das Angebot des Hauses sehr. Hoffen wir, dass wir alle gesund im April wieder Kunst in all ihren wunderbaren Formen und Spielarten genießen können. *Foto: L. B.*

Friedrich Reichel

WIE FINANZIERT SICH EIN THEATER?

Sicher werden sich da einige kaum ernsthaftere Gedanken darüber machen – man bezahlt ja seine Theaterkarte. Und sie kostet dabei sehr unterschiedlich – je nach Sparte – also Oper oder Schauspiel, Ballett oder Konzert – sind dafür einige Euro mehr oder weniger zu entrichten. Die preislichen Unterschiede sind dafür recht bescheiden. Für eine Opernkarte zahlt man 2 Euro mehr als für einen Platz im Schauspiel. Also 29 Euro zu 27 Euro und spätestens hier müsste man bemerken, dass da noch andere weit mehr Geld in das Theater stecken als nur der Besucher. Bedenkt man ein Schauspiel mit 10 Darstellern ist sehr wenig gegenüber einer Opernbesetzung. Neben den Sängerinnen und Sängern (es sind vielleicht auch 10 Solisten) kommen noch ein Chor, ein Orchester und eventuell noch ein Ballett hinzu. Das sind 50 oder auch wesentlich mehr Mitwirkende als in der Schauspielsparte. Die Oper mit einem Mehrwert von 2 Euro im Kartenpreis ist da wohl nicht nachvollziehbar. Also muss es noch anderes geben.

Es gibt da noch andere, weit gewichtigere und potentere Geldgeber, die es erst ermöglichen, dass ein Theater überhaupt spielen kann. Da sind natürlich die beiden Städte, Plauen und Zwickau, die mit Millionenbeiträgen ihr Theater unterstützen. Dann gibt es da noch den Kulturraum und auch der hat eine Kasse. Sie speist sich aus den Beiträgen ihrer Mitglieder und das sind die Pflichtmitglieder, die Landkreise Vogtland und Zwickau. Außerdem zahlen die beiden Städte, Plauen und Zwickau, als freiwillige Mitglieder dort ein. Und dieses Sümmchen, es sind mehrere Millionen, wird durch die Landeskasse um den doppelten Beitrag ergänzt. Dann erst ist die Kulturraumkasse gefüllt und ihr Inhalt kann den Berechtigten übergeben werden. Diese Beiträge fließen direkt an die Einrichtung – bei uns das Theater. Grob gesagt, wenn Plauen nicht mehr soviel Geld an das Theater zahlen will, dann wird auch die Kulturraumkasse weniger Geld dem Theater übergeben. Und die Verdoppelung vom Freistaat wird auch geringer ausfallen. Nun könnte man sagen, das Ganze ist hinterhältig ausgekocht, aber die Abhängigkeit von Hilfen ist so klar und deutlich formuliert. Und das Theater bekommt so mehrere Millionen Euro vom Kulturraum für seinen Haushalt.

Vor einigen Jahren gab es im Theater noch einen Haustarif. Die Beschäftigten erhielten nicht nur weniger Lohn, sondern arbeiteten auch dementsprechend weniger. In dieser Zeit konnte niemandem gekündigt werden. Da man den Haustarif beenden wollte, aber die beiden Städte die Mehrkosten nicht übernehmen konnten, gab schließlich der Freistaat dieses Geld direkt an die Theater. Zwar sind diese Zuwendungen rückläufig, aber sie sind noch vorhanden.

Für Aufregung sorgte die Änderung im Aufsichtsrat des Theaters – aber die Städte Plauen und Zwickau haben so diplomatisch den Geldfluss und die Sitzverteilung im Aufsichtsrat geändert, ohne an der Gesamtgröße des Haushaltes etwas zu ändern.

Zukünftig wird es Änderungen geben. 2022/2023 werden der Grundlagenvertrag für das Theater Plauen – Zwickau und die direkten Zuwendungen des Freistaates auslaufen. Am einfachsten wäre es natürlich, wenn man beide Verträge einfach mit einem neuen Datum versieht und alles würde so weiterlaufen. Hier muss dringend gehandelt werden, um die Spielplanung zu gewährleisten.

Man hat dazu als neuen Intendanten ab August 2022 Herrn Dirk Löschner berufen, der schon heute mit der jetzigen Leitung die Planung ab seinem Amtsantritt sichern soll.

Aber es gibt jetzt schon Meldungen, die aufhorchen lassen. Die Stadt Zwickau hat ihr altes Theater völlig neu renoviert und hat es der Belegschaft übergeben, um damit auch zu einem geordneten Spielbetrieb zu gelangen. Gleichzeitig rufen aber Zwickauer Stadträte dazu auf, die Zuschüsse für das Theater zu kürzen. Eine fatale Fehlentscheidung. Blieben sie gleich, wären es praktisch auch weniger, denn gleiche Zuschüsse bedeuten nicht den gleichen Lohn. Dieser steigt von Jahr zu Jahr und diese Steigerung wurde immer mit weniger Personal ausgeglichen. Waren es zur Fusion ungefähr 550 Beschäftigte (das war das Personal beider Theater), so hat sich die Belegschaft auf „gut die Hälfte“ reduziert. Nur ist dieser Prozess nicht auf Dauer fortzusetzen. Die einzelnen Sparten sind schon mit weniger Personen besetzt, als eines der bei-

den Theater vor der Fusion hatte. Da die Finanzplanung des Theaters ca. 80% für Gehälter vorsieht, lässt sich über die Jahre darin ein Ausgleich finden. Aber jetzt ist Schluss damit – die Zuschüsse müssen erhöht werden, damit die Personalbestände gehalten werden können.
Aber die Zwickauer Stadträte hatten nur von einer Kürzung und nicht von einem Ausgleich oder gar einer Erhöhung an anderer Stelle gesprochen! Möglichkeiten böte vielleicht ein Hinweis auf den Landkreis oder auch der Wink auf die Plauener Seite, ihren Anteil wieder zu erhöhen. Doch davon hat keiner gesprochen.

Dagegen hält der Plauener Oberbürgermeister fest an dem, was im Grundlagenvertrag zwischen den beiden Städten ausgehandelt wurde. Sein Amt endet im Sommer und ob der neue OB ihm darin folgt, werden wir noch erfahren. Jedenfalls hat seine Gesprächspartnerin, die neue Oberbürgermeisterin aus Zwickau, sich dazu auch noch nicht geäußert.

Doch eine Möglichkeit sieht die Plauener Stadtkämmerin darin, dass die Stadt die freiwillige Mitgliedschaft im Kulturraum beende. Vor Jahren kam solch ein Vorschlag schon einmal und verschwand danach sehr schnell. Es hat sich nichts geändert, also müsste man sich einen solchen Schritt sehr gut überlegen. Welche Folgen treten auf? Die Stadt Plauen bräuchte dann keine Kulturraumumlage mehr zahlen. Die Stadtkämmerin weiß, ob dieses Geld für die Kultur reserviert bleibt oder ob es in andere städtische Projekte geleitet wird. Auf alle Fälle fehlt es in der Kulturraumkasse. Die kleinen Unternehmungen von Plauen bekämen dann genügend Geld. Aber das Theater würde keine Entschädigung mehr bekommen. Nicht nur dieses Geld fehlt der Kulturraumkasse, sondern auch jenes, das der Freistaat dazugibt. Und das ist das Doppelte! Es fehlten damit insgesamt fast 2 Millionen Euro. Also müsste die Kämmerin die Kulturraumumlage anderweitig generieren.
Da bleibt nur die Kreisverwaltung übrig. Sie müsste Geld aufwenden, obwohl sie kaum Einrichtungen ihr eigen nennt. Die Kreisverwaltung muss einen Ausgleich suchen.
Wegfallen würde auch die Plauener Stimme im Kulturkonvent. Es blieben dann nur noch drei Vertreter übrig. Plauens Kultur ohne Stimme – kann das gut gehen?
Es ist eigentlich aussichtslos, im Kulturraum etwas einsparen zu wollen!

Und dann ist noch eine einfache, aber überaus gewichtige Mitteilung zu hören: Der Freistaat will sein Geld, das er bisher direkt an die Theater zahlte, nun über die Kulturräume fließen lassen. Für die Landeskasse ändert sich an den Beträgen nichts – aber, ob dieses Geld dann direkt an die Theater ausgezahlt wird oder ganz allgemein für die Kultur zur Verfügung steht – dazu gibt es noch keine Aussage.

Ob es im neuen Grundlagenvertrag nur um neue Zahlen gehen wird, wie lang die Dauer der Vereinbarung gilt, ob neue Inhalte kommen oder aber, ob gar nichts kommen wird, ist mit vielen Fragezeichen versehen. Zur Planungssicherheit für das Theater muss dringend eine neue, langfristige Vereinbarung auf den Tisch.
Es gibt aber bis jetzt nur Meldungen, die auf Kürzungen hinauslaufen. Bis heute ist noch keine Botschaft eingetroffen, dass ein Partner mehr bereitstellen wird.
Schade!

Das Theater hat auch noch eine Möglichkeit – der Kartenpreis kann erhöht werden. Der Besucher wird mehr bezahlen müssen und das sollte der Hinweis an die Gremien sein, auch einen angemessenen, höheren Beitrag zu leisten.

Es ist traurig, dass wir nur über Geld schreiben müssen – eigentlich müssten wir uns über die Inhalte des Theaters auseinandersetzen.
Der Kartenpreis darf beim Kinder- und Jugendtheater überhaupt keine Rolle spielen. Freuen wir uns darüber, dass es dem Theater gelingt, Schulklassen aus dem gesamten sächsischen Vogtland, aber auch aus Bayern und Thüringen in unser Haus zu locken.
In der leidigen Finanzierungsfrage wird immer wieder vergessen, dass unser Theater sich auf vorbildliche Weise – besonders mit der Theaterpädagogik – dieser Herausforderung erfolgreich stellt.

Aber es sind die Themen des Theaters, egal ob heiter und unterhaltsam oder lehrreich und ernsthaft, die zur Vermenschlichung der Gesellschaft beitragen. Und das kostet nun einmal Geld!

Fotos: L. B.

Lutz Behrens

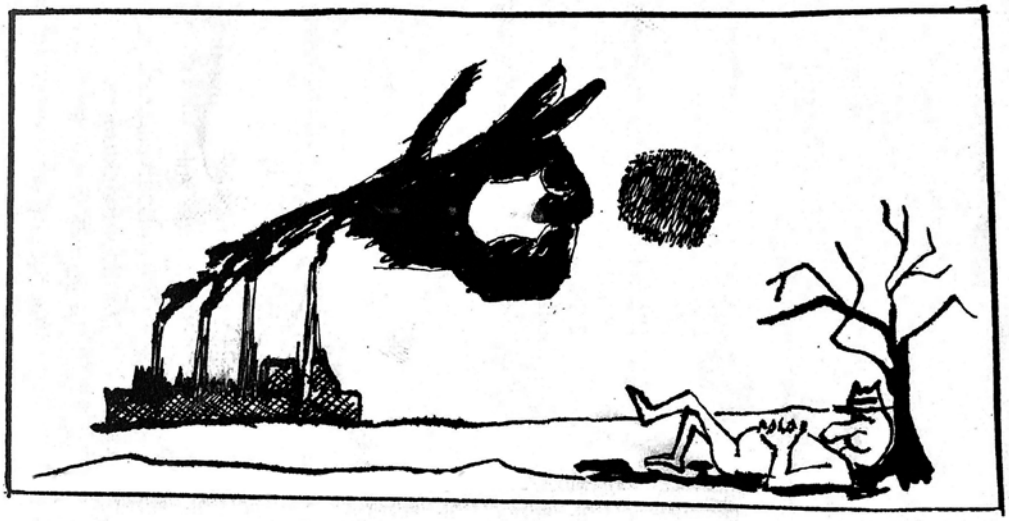
DAS THEATER VOR DREISSIG JAHREN

Das Theater hat seine eigene Zeitrechnung. Es erhält seine Struktur mit der Spielzeit. Diese beginnt nach den Theaterferien im Sommer und endet nach gut einem Jahr. Wir nehmen die Spielzeiten von 1989 bis 1991 in den Blick.

Der Kontrast könnte nicht größer sein. Bildete das Theater in Plauen im Herbst 1989 einen Kulminationspunkt, der für Neuerungen und Veränderung stand, begann für das Haus vor allem nach dem **Fall der Mauer** (9. November 1989) eine schwere Zeit der Bemühung um das Publikum und des Kampfes um die schiere Existenz.

Erinnern wir uns – in wenigen Stichworten – an das Jahr 1989. Kommunalwahlen im Mai, couragierte Bürger nehmen ihr Recht in Anspruch und sind zur Auszählung der Wahlergebnisse in verschiedenen Plauener Wahllokalen präsent. Es wird offensichtlich, dass die Ergebnisse manipuliert werden. Die Wahlbeobachter bleiben hartnäckig, bilden die Gruppe **„Umdenken durch Nachdenken“**, ein Vorläufer des Neuen Forums in Plauen. Anfang Oktober fahren die Züge der Botschaftsbesetzer aus Prag durch Plauen gen Westen. Der Oberer Bahnhof wird gewaltsam geräumt. Am 5. Oktober treffen sich viele hundert Plauener in der Markuskirche zu einer Friedensandacht, die wegen des Andrangs wiederholt werden muss. ***Jörg Schneider*** schreibt seinen Aufruf. Er fordert: Versammlungs- und Demonstrationsrecht, Streikrecht, Meinungs- und Pressefreiheit, Zulassung des Neuen Forums, freie Wahlen, unabhängige Parteien und Reisefreiheit für alle. Mit 180 Handzetteln ruft er für den **7. Oktober**, 15 Uhr, am Tag der Republik, zu einer Protestdemonstration auf dem Plauener Theaterplatz auf.

In Plauen dominiert seit 1898 das Stadttheater den „Tunnel“, das Zentrum der Stadt, neben dem Café ***Trömel*** und dem Warenhaus ***Tietz***. Nach einer weisen Entscheidung unserer Altvorderen, die das prächtige Gebäude, wenn auch nicht mit dem säulengeschmückten Eingang zum Platz, ins Herz der Stadt stellten. Bevor dann am 7. Oktober 1989 der Theaterplatz und seine Umgebung zum welthistorischen Ort avancieren, passierte am Theater eine Menge. Nicht unwichtig: ***Peter Radestock*** und ***Ekkehard Dennewitz***, der Intendant und sein Oberspielleiter. Über Radestock schreibt ***Thomas Küttler*** in der Dokumentation „Die Wende in Plauen“, 1991 erschienen im Vogtländischen Heimatverlag ***Neupert***, dieser sei „schon vor der Wende mit mutigen Inszenierungen aufgefallen, setzte sich von seiner SED-PDS-Position aus für den Umbruch ein“. Radestock löste zu Beginn der Spielzeit 1988/89 von Rostock nach Plauen kommend den erkrankten ***Klaus Krampe*** ab. Zum Finale seines ersten Plauener Intendantenjahres inszenierte er ***Aitmatows*** „Richtstatt“, und niemand konnte bei der Planung ahnen, dass am 7. Oktober 1989 die „Richtstatt“ die erste große Protestdemonstration der DDR gleichsam allegorisch bündelte. Als am Abend des 7. Oktober Menschen (61) im Stadtzentrum willkürlich verhaftet wurden, führte Radestock seine Besucher nach der Vorstellung vom Theater zur Straßenbahn.



Karikatur aus dem Programmheft zur **DDR-Erstaufführung** im Februar 1990 von ***Wladimir Gubarews*** Tragödie „Der Sarkophag“ am Theater der Stadt Plauen. Regie führte ***Ekkehard Dennewitz***. Es spielten unter anderen ***Maria Meltke***, ***Karl Enzmann, Ute Menzel, Inge Koch, Frank-Jürgen Peschke*** und ***Dieter Maas***.

Etabliert wurde zu Beginn des Jahres 1989 im Zweiten Foyer (heute ***Löwel***-Foyer) die Montagabend-Reihe „Theater brisant“. Es kamen brisante Texte zur Zeit und neue Dramatik zur Sprache. Auf dem Spielplan standen Stücke sowjetischer Autoren wie ***Rasumowskajas*** „Erpressung“ oder ***Schatrows*** „Diktatur des Gewissens“. Auch bot das Schauspielensemble kritisches, Brisanz zwischen den Zeilen versteckendes, aber auch sehr direktes Kabarett.

Im Angebot war natürlich noch mehr. Im Februar 1989 erfreute das Musical „My Fair Lady“, im März die Lortzing Oper „Undine“. Auf dem Spielplan: ***Molières*** Komödie „Der Tartuffe“, „Don Pasquale“ von ***Donizetti*** oder im September 1989 die „Die Fledermaus“ von ***Johann Strauß***.

Zu einem Kräftemessen zwischen Theater und SED-Kreisleitung kam es im Herbst 1989. Das Theater plante die Aufführung von ***Christoph Heins*** „Die Ritter der Tafelrunde“. Ein historisches Stück mit Anspielungen auf das verknöcherte, machtbesessene Politbüro und die desolaten DDR-Verhältnisse. Die Kreisleitung wollte das Stück verhindern. Radestock weigerte sich. Die Premiere fand eine Woche nach dem 7. Oktober statt.

Initiiert wurde die Gesprächsreihe „Der Intendant lädt ein“, ein Bürgerforum. So zum Beispiel am 5. November in der völlig überfüllten Festhalle, wo durch Peter Radestock, ***Dr. Frank Grünert*** und ***Jürgen Winkler*** (beide Neues Forum) drei Stunden lang eine überaus hitzige Diskussion moderiert wurde, einschließlich offizieller Rücktritte von Stadträten coram publico.
Für das Theater änderte sich fast alles nach dem 9. November 1989, dem Fall der Mauer. Von ***Christa Stöß***, der ehemaligen Chefdramaturgin am Plauener Theater, lesen wir in der „Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vogtland-Theaters Plauen“: „Der gesellschaftliche Umbruch 1989 trifft das Theater an einem Lebensnerv. Der Kommunikationspunkt Theater ist zwar in den ersten Monaten noch gefragt, aber das Bedürfnis nach politischer Aufklärung und Diskussion verlagert sich schnell in die Medien. Das Bedürfnis nach Kultur wird überlagert von einer Schwemme neuer Reiz- und Informationsfaktoren. Das Theater hat es schwer, sich dagegen zu behaupten.“ Unverblümter gesagt: die Leute hatten andere Sorgen. Sie fuhren in den Westen, es begann die Zeit der elementaren Umbrüche, Chancen und für viele auch Katastrophen.
So fand das Tschernobyl-Stück „Der Sarkophag“ (Premiere der DDR-Erstaufführung war im Februar 1990) nur geringen Widerhall. Zum großen Erfolg wurde das Musical „Linie 1“ in der Regie von Peter Radestock. Ausprobiert wurden Stücke des absurden Theaters – mit überschaubarem Erfolg. So feierte im Dezember 1990 ***Edward Albees*** „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ (Regie Ekkehard Dennewitz, Ausstattung ***Dietrich Kelterer***) Premiere. Radestock brachte die Komödie „Spiel's noch einmal, Sam“ von ***Woody Allen*** heraus. Im April 1990 Shakespeares „Maß für Maß“. Im Programmheft finden sich die klugen Sätze: „Wir wissen einiges mehr über die Welt als ***Shakespeare***. Wir wissen kaum mehr über den Menschen, und wir wissen immer noch nicht die Hälfte von dem, was er wusste, über die Kunst.“ (Peter Hacks)
Im Musiktheater haben 1990 Premiere: „Der Postillon von Lonjumeau“, ***Lehárs*** „Das Land des Lächelns“ oder ***Verdis*** „Rigoletto“. Im November ***Lortzings*** „Der Waffenschmied“
In der Zeit, als im Theater die Besucherzahlen drastisch sinken, gründen am 23. August 1991 (auf Initiative von ***Wilfried Hub***) Plauener Theaterfreunde den Förderverein des Vogtlandtheaters. ***Dr. Rolf Magerkord***, damals Oberbürgermeister, übernimmt den Vorsitz.
Radestock und Dennewitz gehen in den Westen nach Marburg und tauschen die Ämter; Dennewitz wird nun Intendant, Radestock sein Oberspielleiter.

Mit Beginn der Spielzeit 1991/1992 beginnt die Intendanz ***Dieter Roths***. Er führt das Theater langsam aus der Krise, bevor die Fusion mit dem Zwickauer Theater die 100-jährige Geschichte des eigenständigen Plauener Stadttheaters beendet.

„…, DAS MUSS MAN IHNEN LASSEN.“

Günter Gaus führte mit ***Herbert Wehner*** im Jahre **1964** ein Interview. Wir bringen daraus einen kleinen Ausschnitt. Wehner war damals stellvertretender SDP-Vorsitzender.

Günter Gaus: *Sie sind gelegentlich in den Verdacht geraten, eine Art Titoist oder ein nach wie vor dogmatischer Marxist zu sein, weil Sie von den sozialen Errungenschaften gesprochen haben, die im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands bewahrt werden müssten. Was verstehen Sie unter sozialen Errungenschaften, die Sie nicht aufgeben möchten?*
Herbert Wehner: Was ich eigentlich meinte und was ich übernehmen wollte in die Bundesrepublik aus dem, was man auf der anderen Seite im sowjetisch kontrollierten Teil Deutschlands als soziale Errungenschaften bezeichnet? Gar nichts will ich übernehmen.
Aber ich habe mich gefreut, dass es Leute ganz anderer Herkunft und ganz anderer Denkweise gibt, die in dieser Beziehung ähnlich denken … Die sagen doch alle, wenn es zur Wiedervereinigung kommt, das heißt, wenn die politischen Voraussetzungen – internationaler Ausgleich und so weiter – dafür geschaffen sind, dann muss es möglich sein, dass man nicht einfach sagt: Und jetzt, von diesem Tage an, wird es dort so und da so. **Sondern all das, was die Menschen in der Zone selbst nicht ablehnen, das muss man ihnen lassen.**
Ich finde, das ist ein guter Standpunkt – auch ein guter Standpunkt gegen die, die die Mauer gebaut haben. Ein guter Standpunkt gegen alle, die behaupten, Wiedervereinigung sei für uns im freien Teil Deutschlands nichts anderes als der Versuch – wie es ***Ulbricht*** gesagt hat – die Gewalt der imperialistischen Monopole auch auf seine DDR zu erstrecken. **Lassen Sie doch das Volk selber entscheiden** – wir brauchen doch keine Angst zu haben …

Herbert Wehner (1966)
Bundesarchiv, Bild 175-Z02-00866 / CC-BY-SA 3.0

ERRATA

Es sind (leider) die Namen, die immer wieder zu Fehlern führen. Diesmal passierte das ausgerechnet bei ***Hermann Göring*** (der sich nicht mit „h“ schreibt, wie uns das auf der Seite 14 der Ausgabe 1/2 2021 passiert ist). Dass wir überhaupt den machtversessenen, brutalen, ämteranhäufenden und mit den Jahren stark in die Breite gehenden Reichsjäger-, Reichsforstmeister, Hitler-Nachfolger und: Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches (ein eigens für ihn geschaffener höchster militärischer Dienstgrad) erwähnten, lag an einem Schauspieler. ***Gustav Gründgens***.

Gustaf Gründgens mit Antje Weisgerber am Deutschen Theater Berlin in dem Stück Der Snob von Carl Sternheim *(April 1946)*
CC BY-SA 3.0 de

Die Korrektur gibt nun Gelegenheit, mehr zu Gründgens zu sagen, der im oben genannten Artikel vor allem als genialer Schauspieler von ***Klaus Mann*** gewürdigt wurde. Das Urteil über Gründgens als Mensch fällt ja nach dem Roman Mephisto eher bescheiden aus. Das liegt vor allem daran, dass sich nach landläufiger Lesart Gründgens (wie ***Furtwängler, Richard Strauss, Martin Heidegger, Carlo Schmitt***, anfänglich auch ***Gottfried Benn*** und viele andere) den an die Macht gekommenen Nazis opportunistisch angepasst habe. Doch wie so oft, auch hier ist das Leben nicht simpel gestrickt, sondern komplizierter.
Gründgens und die Nazis – das ist eine Verbindung, die absurd scheint. Der dekadente Dandy mit dem Monokel, der Männer mehr als Frauen liebt und mit den Linken kokettiert, passt nicht in das nationalsozialistische Kulturverständnis. ***Joseph Goebbels*** findet ihn unmöglich. Doch im Mai 1933 sieht Hermann Göring Gründgens als Mephisto auf der Bühne; neben seiner Geliebten ***Emmy Sonnemann*** (die er 1935 heiraten wird) als Gretchen. Der preußische Ministerpräsident wird zu seinem Gönner. 1934 ernennt Göring seinen Günstling zum Intendanten der Bühne am Gendarmenmarkt, die ihm direkt untersteht. Alle anderen Theater werden von Goebbels kontrolliert. Gründgens glaubt, sich als Künstler aus der Politik heraushalten zu können. Für ihn ist das Staatstheater eine Insel inmitten des faschistischen Staates. Er nutzt seine Stellung, um bedrohten Kollegen zu helfen.
Das Theater wird unter Gründgens zur herausragenden Bühne Deutschlands. Gründgens und seine zweite Frau, die Schauspielerin ***Marianne Hoppe***, gehören zu den Vorzeigekünstlern des Regimes. Seinem Gönner richtet der Intendant sogar die Geburtstagsparty im Theater aus. Obwohl Gründgens seine Karriere auch in der Nachkriegszeit fortsetzen kann, als Intendant in Düsseldorf und später in Hamburg, wird ihm seine Kollaboration mit den Nazis immer wieder vorgeworfen – bis zu seinem Tod in Manila 1963.
Göring wird am Ende des Krieges von den Amerikanern gefangengenommen. Am 11. Mai 1945 findet eine Pressekonferenz mit alliierten Kriegsberichterstattern statt, bei dem als Offizier des US-Armee auch Klaus Mann dabei war. „Enttäuschenderweise fand ich ihn viel weniger unförmig als erwartet, ein knapp mittelgroßer Mann mit Bauch und Doppelkinn, aber ganz ohne monströse Züge“, schrieb Klaus Mann an seinen Vater. „Man kann nicht einmal sagen, dass er besonders unsympathisch wirkte, eher im Gegenteil.“ Dennoch stellte Klaus Mann fest: „Eine gewisse Brutalität ist seiner Miene freilich anzumerken; auch hat der Blick oft ein recht böses Glitzern.“ Zugleich wunderte er sich: „Aber die Stimme klingt angenehm, markig und hell, wenngleich ein wenig fett, und das Gesicht erscheint nicht schlecht geschnitten.“

Am 1. Oktober 1946 wird Göring vom internationalen Militärgericht im Nürnberg Kriegsverbrecherprozess in allen Punkten der Anklage für schuldig befunden und zum Tod durch Erhängen verurteilt. Wenige Stunden vor der Urteilsvollstreckung am 15. Oktober begeht er durch die Einnahme von Zyankali Selbstmord in der Nürnberger Haftanstalt. L. B.

HÄTTEN SIE‘S FÜR MÖGLICH GEHALTEN?

Beim zweiten Lockdown wurden die Theater von der Politik unter **„Freizeitgestaltung“** einsortiert. Mit den bekannten Konsequenzen.
Dazu ***Ulrich Khuon***, Intendant des Deutschen Theaters in Berlin:

Die Einordnung von Theater als Freizeitgestaltung neben Spielbanken und Bordellen erinnere „ans 19. Jahrhundert, an den Pietismus mit seinem Bild vom bequemen Weg zur Hölle.“ Gewiss kein Corona-Leugner mahnt er an: „Die Legislative muss stärker involviert werden“.

„DER BETTELSTUDENT“ ALS ELEMENTARTHEATER

DER ERSTE WESTLICHE GASTREGISSEUR AM PLAUENER THEATER

Am 22. Februar 1991 stand ein Artikel in der Hofer *Frankenpost*, in dem über ***Herrmann Rueth*** berichtet wurde. Rueth inszenierte damals als „erster westlicher Gastregisseur“ am Stadttheater in Plauen die Operette **Der Bettelstudent** von Carl Millöcker. Mit von der Partie waren ***Klaus-Dieter Jung*** als Dirigent, Chorleiter ***Gundolf Walther*** und Bühnenbildner ***Dietrich Kelterer***.

Im Artikel thematisierte Autor ***Michael Thumser*** zwei Probleme. Zum einen das fehlende Geld. Für eine spektakuläre Ausstattung fehle es gründlich, um jedes Requisit müsse er als Regisseur kämpfen. Kelterers Bühnenbild nannte er „fast karg“. Doch Rueth mache aus der Not eine Tugend und pflege die „hohe Schule genauer Personenregie“, ein Zusammenhang, der sich nur schwer erschließt. Rueth postulierte: „Wenn alles stimmt, lassen sich die Zuschauer packen, strömten in die Vorstellung.“

Wobei sogleich festgestellt wurde, dass zum anderen in den „östlichen Häusern“ rapider Besucherschwund herrsche. Aber der Gastregisseur wusste schon damals: „Die Plauener lieben ihr Theater.“ (Wo er recht hat, hat er recht.) Dass sie trotzdem nicht kommen, sei auch Schuld des Theaters. Es könne viel mehr tun, sich attraktiv zu machen, präsent zu sein. Konkret merkte er an: „Kaum irgendwo in der Stadt ist auf Plakaten oder Spielplänen zu lesen, dass ‚Rigoletto‘, ‚Don Giovanni‘, ‚Waffenschmied‘ nach wie vor gespielt werden“. Und resümierte: Da müssten die Vorstellungen natürlich leer bleiben. Was aber eben leider nicht die tieferen Ursachen für die ausbleibenden Besucher benennt, sondern an der Oberfläche bleibt.

Doch Rueth wurde in Plauen in Sachen Theaterwerbung aktiv. Wir erfahren, dass er, unterstützt von einigen Mitgliedern des Hauses, Plakate für seinen Bettelstudent selbst finanzierte. Zwar nur mit roten Farbkopien, aber das sei besser als nichts. „Hier muss man Elementartheater machen“, mit einfachen, mit den ursprünglichen Mitteln, wusste der 28-jährige Gastregisseur aus dem Westen.

Und dann gab es noch die Extraportion Optimismus. Er plädierte für den Fortbestand und die Selbstständigkeit der kleinen Bühnen, allen peinigenden Ungewissheiten zum Trotz. „Man kann den Leuten doch nicht einfach ihr Theater wegnehmen.“ Stimmt, man fusionierte … L. B.

Im Internet ist zu erfahren, dass Herrmann Rueth in Bayern aufgewachsen ist, Philosophie studierte und Engagements an verschiedenen Theatern hatte. Er leite die Schongauer Festspiele und die Görlitzer Historienspiele. Auch sei er als Maler aktiv. Er stehe einer Meisterklasse der Internationalen Sommerschule der Künste vor und habe einen Lehrauftrag am Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen in Görlitz. Alle diese Angaben sind ohne Jahreszahlen.

DER ZWEITE LOCKDOWN UND DIE FOLGEN

Peter Wittig, Regisseur des ***Simon-Dach***-Projekttheaters in Berlin, zur Situation der geschlossenen Theater:

„Es ist grauenvoll. Es war durchaus vernünftig, dass Anfang des Jahres erst einmal alle Theater zugemacht wurden, als man nicht wusste, was passiert. Fakt ist aber, dass Konzerthäuser und Theater über den Sommer hervorragende Hygienekonzepte entwickelt haben: Die Begegnung der Zuschauer vor und nach den Vorstellungen ist abgeschafft, es gibt keine Gastronomie, die Säle werden nicht voll besetzt, auch auf der Bühne gelten die Abstandsregeln. Es ist kein einziger Infektionsfall aus einem Theater oder Konzerthaus bekanntgeworden. Angesichts dieser Tatsache finde ich es indiskutabel, auch im zweiten Lockdown diese Häuser wie die Spaßbäder zu behandeln. Kunst halte ich für ein Grundnahrungsmittel. Das darf man den Leuten nicht unbefristet entziehen.“

VOM VERGÄNGLICHEN

„Früher fielen die Frauen bei meinem Anblick fast in Ohnmacht. Heute sagen sie eher: ‚Ach, den gibt’s noch?‘ “ Sagte ***Robert Redford*** in einem Interview 2017, da war er 81 Jahre alt.

Dazu macht ***Diane Keaton***, Oscar-Preisträgerin und Partnerin von ***Woody Allen***, die Anmerkung: „Und seien wir ehrlich: Niemand interessiert sich für jemanden, der 70 Jahre alt ist.“

DIRK LÖSCHNER WIRD NEUER GENERALINTENDANT

Dirk Löschner (Foto: © Vincent Leifer)

Der Aufsichtsrat des Theaters Plauen-Zwickau hat ***Dirk Löschner*** ab August 2022 für fünf Spielzeiten zum neuen **Generalintendanten** des Theaters Plauen-Zwickau gewählt. Damit setzte er sich gegen 41 Mitbewerberinnen und Mitbewerber durch.

Dirk Löschner ist zurzeit Intendant und Geschäftsführer der Theater Vorpommern GmbH und folgt am Theater Plauen-Zwickau auf ***Roland May***, der seinen Vertrag noch einmal bis zum August 2022 verlängert hatte, um den aktuellen künstlerischen Ensembles nach Jahren der Interimsbespielung die Eröffnung des rekonstruierten Gewandhauses in Zwickau zu ermöglichen.
Dirk Löschner wurde 1966 in Berlin geboren und absolvierte dort ein Schauspiel- und Puppenspiel-Studium an der Hochschule für Schauspielkunst „***Ernst Busch***". Zahlreiche Engagements als Schauspieler und Regisseur führten ihn an das ***Hans-Otto***-Theater Potsdam, an das ***Hebbel***-Theater sowie die Tribüne Berlin. Von 1995 bis 2001 studierte er Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Medienökonomie und Marketing an der Freien Universität Berlin. 1998/1999 hatte Dirk Löschner die Produktionsleitung des Lausitzer Opernsommers inne. 2001 wurde er Verwaltungsdirektor am Landestheater Detmold, ab 2006 Kaufmännischer Geschäftsführer der Landestheater Detmold GmbH. Von 2006 bis 2009 war er zusätzlich Geschäftsführer des Detmolder Sommertheaters. Seit 2004 ist er außerdem künstlerischer Leiter des von ihm gegründeten Puppentheater-Festivals „FIGURA MAGICA" in Detmold. 2009 übernahm Dirk Löschner die Intendanz am Theater der Altmark in Stendal. Mit der Spielzeit 2012/13 wechselte er an die Theater Vorpommern GmbH.

„ES GEHT UM GESELLSCHAFTLICHEN MEHRWERT"

WEHRET DEN ANFÄNGEN ROTSTIFTBEWEHRTER PROVINZPOLITIKER

Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch. So tröstet ***Hölderlin***, aber der ist auch schon eine Weile tot.

Wenden wir uns in Zeiten einer von Zwickau her drohenden Gefahr, die Axt, den Rotstift oder was immer Furchtbares ans gemeinsame Theater, resp. Vogtland-Theater anzulegen, rettendem Rat zu.
Wie retten wir die Künste durch die Corona-Krise?, so wurde ***Carsten Brosda*** gefragt, Senator für Kultur und Medien in Hamburg und neuer Präsident des Deutschen Bühnenvereins (wie in unserer Ausgabe 1/2 2021, S. 11 gemeldet); auch ***Veronica Kaup-Hasler***, Wiener Kulturstadträtin.
Die konkreten Fragen lauteten: „*Sie beide vertreten Städte, die den Kulturetat erhöht und nicht gekürzt haben. Warum gelang in Hamburg, was anderswo nicht gelingt? Vielen Städten und Bundesländern droht die Gefahr einer Aushöhlung der Kulturszene. Was können Sie Ihren kulturpolitischen Kolleginnen und Kollegen in anderen Städten … raten?*"
Kaup-Hasler: „Permanentes Argumentieren aufgrund einer genauen Analyse hilft enorm. Insistieren. Nicht aus einer Defensivposition heraus verteidigen. Unser Kampf gilt ja auch der Abfederung zukünftiger Kosten. Es geht um gesellschaftlichen Mehrwert. Wir verlieren etwas, wenn die sozialen Räume, die Kunst schafft, schrumpfen. Gerade auf dem Feld der Kultur müssen wir unbequeme Fragen stellen. Wieso akzeptieren wir eine Steuergesetzgebung, die Schlupflöcher und Spielräume für Megakonzerne als Profiteure zulässt? Der Gesellschaft werden so Gelder vorenthalten, die sie dringend für Aufgaben braucht wie Bildung und Kultur."
Brosda: „Und es hilft, sich an frühere Fehler zu erinnern, die man ja nicht wiederholen muss. Nach der Finanzkrise hat man in Hamburg versucht, Museen zu schließen, Theater zusammenzulegen. An der heftigen Reaktion der Bevölkerung auf diese Wurschtigkeit hat man gesehen, wie tief diese Institutionen in der Stadtgesellschaft verankert sind. Diesen Lerneffekt gilt es im Gedächtnis zu behalten."
Fazit: Auf etwas beharren, das muss nicht unbedingt auf Beratungsresistenz zurückzuführen sein. Es kann auch und vor allem dabei helfen, „gesellschaftlichen Mehrwert" zu bewahren. Und unbequeme Fragen zu stellen, kann m. E. nie schaden. Warum keine Beteiligung der beiden Landkreise an der Theaterfinanzierung? Dieses dicke Brett muss immer wieder gebohrt werden, bis es denen, die da mauern, endlich vom Kopf fällt.

Das gesamte Interview stand auf Seite 16 der *Süddeutschen Zeitung* vom 30./31. Januar 2021. L. B.

PLAUENS SCHEIDENDER OB ZUM THEATER

In diesem Sommer, genauer am **13. Juni**, findet in Plauen eine Wahl statt. Vakant ist der Posten des Oberbürgermeisters der Stadt. ***Ralf Oberdorfer***, Amtsinhaber seit 2000, scheidet aus (wie unlängst seine OB-Kolleginnen ***Barbara Ludwig*** in Chemnitz und ***Pia Findeiß*** in Zwickau). Der *Vogtland-Anzeiger* veröffentlichte (am 14. Januar 2021, S. 5) ein Interview mit Oberdorfer. Hier ein Ausschnitt.

Was ging in den letzten Jahren in Plauen gründlich schief?
Oberdorfer: Viele unserer heutigen Probleme resultieren aus dem **Verlust der Kreisfreiheit**, dem Verlust der Selbständigkeit. Viele eigene Entscheidungen haben sich zu Abhängigkeiten verschlechtert. Die ausreichende Finanzierung des ÖPNV und des **Theaters** ist bis heute teilweise ungelöst.

Unter welchen Umständen könnte es für bestimmte Bereiche in Plauen ans „Eingemachte" gehen?
Oberdorfer: Ich halte es für ausgeschlossen, dass beispielsweise Straßenbahn oder Theater zur Disposition stehen. Auch im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich dürfen wir die jetzigen Strukturen nicht in Frage stellen. Das kann gelingen mit mehr Verständnis. Jeder Vogtländer, der nicht in Plauen lebt, ist in seine Region verliebt. Aber das Theater, das Stadtbad, die große Sporthalle und vieles mehr sind nun mal für alle Vogtländer geöffnet.

Sie sprachen von gegenseitigem Verständnis. Wie beschreiben Sie Ihr Verhältnis zum Landrat?
Oberdorfer: Menschlich sehr nah. Wir unterhalten uns offen über alle Themen – dass es da auch unterschiedliche Meinungen gibt, liegt in der Natur der Sache an sich. Dem Landrat obliegt die Verantwortung für 37 Gemeinden, alle kleiner als Plauen. Es geht um die Balance der Gleichberechtigung zwischen der einen großen und den vielen kleinen Kommunen. Und nicht alle verstehen, weshalb ein Bus eine Kommune zweimal täglich anfährt, die Plauener Straßenbahn aber alle zwölf Minuten verkehrt. Dafür braucht es den Dialog mit den Bürgern. Mein Credo ist, dass man ein öffentliches Amt auch öffentlich führen muss. Schweigend regieren geht nicht.

★

Dazu ein Kommentar:
Zugegeben: Der Verlust der Kreisfreiheit war schmerzlich, hatte böse Folgen, aber das ist inzwischen sage und schreibe 13 (!) Jahre her. Da ist viel Wasser die Elster heruntergeflossen, wie der Plauener resp. Vogtländer zu sagen pflegt. Und es ist in diesen langen Jahren **nicht** ansatzweise gelungen, den Vogtlandkreis (und leider auch den Kreis Zwickauer Land) zu bewegen, die Theater Plauen-Zwickau gGmbH anteilig mitzufinanzieren. Es war kein Aufbrechen der Abwehr gegen dieses berechtigte und wichtige Anliegen innerhalb der beinharten CDU-Fraktion im Kreistag möglich.
Was nützen all die wohlfeilen Sonntagsreden christdemokratisch verpflichteter Abgeordneter über Werte und die Segnungen abendländischer Kultur, wenn die berechtigte Forderung, dies auch angemessen zu finanzieren, auf einen Widerstand stößt, der einer edleren Sache angemessener wäre.
Doch wo Trübsal herrscht, keimt auch Hoffnung. Ein selbst von seinen Anhängern als beratungsresistent beschiedener Landrat, dessen bescheidenes Renommee im Corona-Frühlingslicht schmilzt wie der endlich wieder einmal gefallene Schnee im Oberland, muss vielleicht bald seine Schönecker Skimütze nehmen. Und im kommenden Sommersonnenschein gleißt der OB-Wahl-Gewinner ***Steffen Zenner*** (CDU). Immerhin bislang Kulturbürgermeister, wenn auch mit Traditionen als Fußballer, aber eben zudem – mitsamt seiner Gattin – Fördervereinsmitglied des Vogtland-Theaters. L. B.

WETTEN, DASS...!?

„Zu den wichtigsten Werten gehört, an Sonn- und Feiertagen, die Kultur, die gern mit ***Goethe*** und ***Beethoven*** assoziiert wird. Dass auch nur ein Dutzend der 631 Abgeordneten des Bundestages zu sagen wüsste, wie die weibliche Hauptfigur im größten Kunstwerk der deutschen Sprache, Faust. Der Tragödie zweiter Teil, heißt, ist eine Wette, die kein deutscher Buchmacher annähme. Was deutsche Kultur ist? Dass auf Youtube (Stand Juni 2016) der Schlager „Atemlos durch die Nacht" 34 429 622 mal angeklickt wurde, eine Aufnahme der Lieder von ***Berg*** und ***Schönberg*** 296 mal. Deutsche Kultur ist Mainz, wie es zotet und grölt (dieses Jahr eher verhalten – L. B.), ein Elefantenhaufen ***Fischer-Helene*** und ein Fliegenschiss (das war vor der gleichnamigen Metapher in anderem Zusammenhang – L. B.) ***Fischer-Dieskau***."
So räsonierte in „Haupt- und Nebensätze" (Suhrkamp 2016, S. 117) ***Hermann L. Gremliza***, und es sei erlaubt zu fragen, wieviel der 86 Damen und Herren des vogtländischen Kreistages die weibliche Hauptfigur von Faust. Der Tragödie erster Teil, kennen. Mehr als ein Dutzend? Wetten, dass das (fast) keinen daran hindert, der anteiligen Finanzierung des Vogtlandtheaters nicht zuzustimmen? L. B.

KEINE BESUCHER VOR 30 JAHREN

FRANKENPOST-REDAKTEUR ERINNERT SICH ANS PLAUENER THEATER

Erinnern Sie sich? **„Heute Abend: Lola Blau“**. Das Musical für eine Person erwartete 2001 auf der Kleinen Bühne das Plauener Publikum. Damals, als der Wiener ***Georg Mittendrein*** drakonisch-charmant in seinem ersten Jahr als Generalintendant regierte und der, nun gut, seine Lebensgefährtin in der Titelrolle auftreten ließ. Und 2011? ***Juliane Schenk*** als Lola Blau, Regie von ***Stefan Wolfram***; am Klavier ***Matthias Spindler***.

Aber das Musical für eine Schauspielerin von ***Georg Kreisler*** gab es in Plauen schon einmal, und das ist noch länger her. Es war im **Januar 1990**. Auch auf der Kleinen Bühne. In der Titelrolle: ***Marianne Lang***, die 2016 vom Theater Hof in den Ruhestand verabschiedet wurde. Mit dieser Aufführung von „Lola Blau“ kam es zum ersten Gastspiel des Hofer Theaters in Plauen nach dem Fall der Mauer. Als Intendant in Plauen stand ***Peter Radestock*** dem Theater vor.

Ralf Sziegoleit, viele Jahre als Redakteur verantwortlich für kulturelle Themen der *Frankenpost* in Hof, ist Zeitzeuge, hat die Reise nach Plauen über die offene Grenze gewagt. Er lernt den Plauener Maler ***Rolf Andiel*** kennen, der im Hofer Galeriehaus ausstellen wird. Den Nachmittag vor der Vorstellung ist Sziegoleit Gast in Andiels Haus. Im Gedächtnis bleibt ihm das großformatige Bild, das den Maler als Seiltänzer zeigt, mit Ehefrau Renate auf den Schultern. 1992 stirbt Andiel in Plauen, 65 Jahre alt.

Als es 2012 im Plauener Museum zu einer Ausstellung der späten Werke Andiels kam, wurde in einem Artikel abschließend gefragt: „Was wurde aus den vielen Arbeiten Andiels?“ Und aufgezählt: „Wandbilder von ihm hingen unter anderen in der Plamag, dem Güterkraftverkehr, der Offiziershochschule oder auch dem FDGB-Erholungsheim in Schöneck. Kupfertreibarbeiten fertige Andiel an für den Ratskeller in Plauen, den Plenarsaal, die Gaststädte Stadt Aš und so weiter.“ Bis heute, also nach fast zehn Jahren, wurde das keiner Antwort gewürdigt. Soviel zum kulturellen Klima in Plauen und zum Umgang mit Künstlern; aber weiter im Theatertext und nochmal in den hoffnungsvollen Januar 1990.

Zurück im Theater; dort führt ***Frank Strößenreuther***, damals stellvertretender Technischer Direktor, die Gäste „aus dem Westen“ durchs Haus. Er glaubt wohl, sich rechtfertigen zu müssen und sagt: „Alles, was der Zuschauer sieht, ist bombig (sic) gemacht.“ Aber sonst müsse man beide Augen zudrücken. Darauf erwidert Ralf Sziegoleit, dass es am Theater in Hof auch nicht sehr anders sei. Es kam aber noch besser. Der mitgekommene Hofer Intendant ***Reinhold Röttger*** sagt, er sitze lieber hier als im eigenen Haus… Wollen wir mal glauben.

Im Mai 1990 ist Sziegoleit wieder in Plauen. Peter Radestock nennt als Hauptsorge den **Besucherschwund**. Gehe im Theater ein Schauspiel über die Bühne, säßen „selten mehr als 150 Leute im Parkett“. Mehr als zwei Drittel der 480 Plätze blieben leer.

Ins Musiktheater kämen mehr, dort böten My Fair Lady oder Die Fledermaus „attraktivstes Unterhaltungstheater“. Aber vorbei sei die Zeit, als das Theater im Herbst 1989 durchaus den Namen „Kommunikationszentrum Theater Plauen“ verdiente, als brisante sowjetische Gegenwartsdramatik auf dem Spielplan stand und die Leute ins Haus strömten, weil ihre Nöte ausgesprochen und auf der Bühne verhandelt wurden. „Stücke wie diese“, sagt Radestock, „sind nicht mehr gefragt.“ Glücklicherweise, kommentiert das der Journalist aus Franken, aber eben mit fatalen Folgen fürs Theater.

Im Februar 1991 kursieren Planspiele für die Theaterregion. Das Geld ist knapp geworden, ein Zustand, der den Kultureinrichtungen seitdem das Leben schwermacht. Es lockt auf raschem, abschüssigem Weg die alles verheißende, alleinseligmachende Marktwirtschaft, wo es der ominöse Markt schon richten werde. Gerüchte machen rasch die Runde, erhitzen lodernd die Gemüter, entfachen erbitterten Streit und sinken herab ins Grau der Bedeutungslosigkeit.

Nach Radestock seien mehrere Varianten denkbar: die Schließung des Hauses, auch eine Fusion mit Hof. In einem Beitrag des Bayrischen Fernsehens denkt man da schon größer: die Häuser in Chemnitz, Zwickau, Plauen, Coburg und Hof werden in ein Planspiel einbezogen, für das sich damals keiner so recht be-

Fotos: © Peter Awtukowitsch

geistert. Die Politiker, die sich für Kultur, oder das, was sie dafür halten, zuständig fühlen, winken ab; im Beitrag werden sie als „blind, satt und denkfaul“ geschmäht. Zum Zusammengehen mit Hof sagt der damalige Plauener Oberbürgermeister ***Dr. Rolf Magerkord***, dass das Theater in Plauen zwar Partner brauche, „aber der Fusionsgedanke kann nicht mitgetragen werden“. Sein Hofer Amtskollege ***Dieter Döhla*** jedoch fragt: „Warum nicht ein gemeinsames Vogtland-Theater?“
Im Sommer 1991 ist dann bereits ***Dieter*** Roth der neue Intendant. Er vertraut dem Journalisten aus Hof an, er gehe seine neue Aufgabe „mit reinem Gewissen (warum auch immer) und großem Glücksgefühl“ an. Er ist sich sicher: „Wir werden hier ganz stark gebraucht.“ Was wolle er für ein Theater anbieten? „Kein besonderes Theater, keine Experimente auf Gedeih und Verderb“, sondern er wolle in erster Linie die Plauener und Vogtländer für das Theater begeistern, will sich an ihrer Mentalität orientieren. Es würden auch schon Wünsche an ihn herangetragen, auf der Straße sprächen ihn die Menschen an, bäten um „das schöne Märchen, den schönen Klassiker“. Das wolle er gern erfüllen und nebenbei „feinfühlig“ mit neuen Sehgewohnheiten vertraut machen. Sein Resümee: „Wir haben ein stabiles Theater mit künstlerischer Potenz.“ Wie gesagt, wir schreiben den 5. Juli 1991. Lang, lang ist’s her. L. B.

Alles ausführlicher nachzulesen in:
Ralf Sziegoleit: Vorhang auf! Streiflichter aus der Theaterregion. Abgedruckt in: Zeitzeugen Band V, 3 Stunden, die die Welt veränderten. Vogtländischer Heimatverlag Neupert, Plauen, S. 389 bis 392.

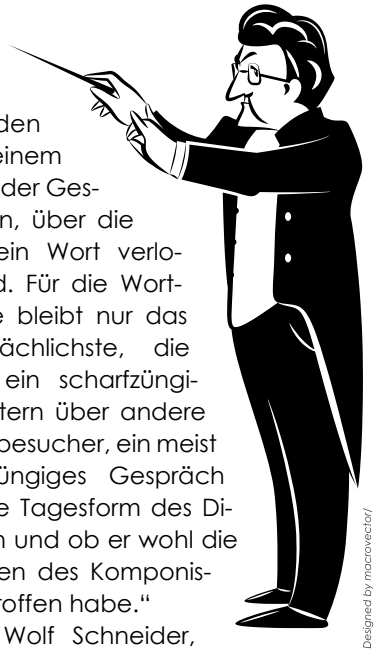
DER MEISTER LERNT DAZU

Bertolt Brecht kam 1949 zur Aufführung von Romulus der Große nach Basel. Anschließend gingen er und ***Friedrich Dürrenmatt*** zusammen essen. Was wurde gesprochen?
Dürrenmatt: „Brecht war überaus liebenswürdig, ich war schüchtern. Ich habe mit ihm über nichts als über Zigarren gesprochen. Ich hatte eine ganz tolle Havanna, die bot ich ihm an, aber Brecht sagte, er rauche ausschließlich Brasil, die sei viel stärker. Darauf sagte ich, die stärkste Zigarre sei die Havanna, die Brasil sei leicht. Da fiel er aus allen Wolken und hat dann noch Leute hinzugezogen. Er wollte das gar nicht glauben. Für ihn brach ein Weltbild zusammen. Sie starken Männer in seinen Stücken rauchen doch immer Brasil. Das hat ihn so getroffen, dass er über gar nichts anderes reden wollte.“
Weder im Arbeitsjournal von Brecht noch in der von Werner Hecht akribisch erstellte Brecht-Chronik findet sich ein Hinweis auf diese Episode. L. B.

„MAESTRO DER OPTISCHEN SIGNALE“

„Sprache“ sei ein „System von Signalen, die von zwei oder mehr Lebewesen benutzt und im Großen und Ganzen verstanden werden“, so ***Wolf Schneider***.

Wolf Schneider, 1925 in Erfurt geboren, ist bekannt als Journalist, Sachbuchautor und Sprachkritiker. Seine Bücher „Wörter machen Leute“, „Deutsch für Profis“, „Deutsch für Kenner“, „Deutsch fürs Leben“ oder vor allem auch „Deutsch! Das Handbuch für attraktive Texte“ gehörten (ein Konjunktiv, den laut Schneider nur fünf Prozent der deutschen Journalisten beherrschten) auf den Schreibtisch eines jeden Journalisten. Sie finden sich aber leider nur bei den wenigsten.
Seinem Buch **„Wörter machen Leute“** ist folgende Passage über nichtverbale Kommunikation entnommen. Genießen Sie selbst.
„Zu selten gewürdigt als die opulenteste Darbietung gemeinverständlicher Körpersignale wird das **Symphoniekonzert**: Seit es dem Dirigenten eine Starrolle zuweist, ist es eine Veranstaltung mit dem herausragenden Nebenzweck, einen Maestro der optischen Signale zu bewundern. Die kalkulierte Arroganz, den Saal als letzter zu betreten, der federnde Schritt, die herrische Geste der Konzentration, das Locken und das Dämpfen, die totale Herrschaft der Hände über Lärm und Stille! Der Dirigent gewöhnt sich daran, ‚immer gesehen zu werden, und kann es immer schwerer entbehren‘, schreibt ***Elias Canetti***. ‚Das Stillsitzen der Zuhörer gehört so sehr zur Absicht des Dirigenten wie die Folgsamkeit des Orchesters. Es wird ein Zwang auf die Zuschauer ausgeübt, sich unbeweglich zu verhalten … Sobald er zu Ende ist, sollen sie klatschen. Alle ihre Bewegungslust, die durch die Musik geweckt und gesteigert wird, soll sich bis zum Ende stauen, dann aber losbrechen. Für die klatschenden Hände verneigt er sich. Für sie kehr er immer wieder zurück, so oft die Hände es wollen.‘ Das Symphoniekonzert: ein Rausch der Tonsprache, bei dem keiner die Worte vermisst, verbunden mit einem Rausch der Gestikulation, über die selten ein Wort verloren wird. Für die Wortsprache bleibt nur das Nebensächlichste, die Pause, ein scharfzüngiges Lästern über andere Konzertbesucher, ein meist schlaffzüngiges Gespräch über die Tagesform des Dirigenten und ob er wohl die Absichten des Komponisten getroffen habe.“


Designed by macrovector/ Freepik

Soweit Wolf Schneider, und wieder – aus Erfahrung klug geworden – die Hoffnung, dass ein jeder (allein an den unübersehbaren Anführungs- und Ausführungsstrichen) mitgekriegt hat, dass es sich hierbei um ein Zitat (!) handelt und nicht um die Meinung des Überbringers des wörtlich Wiedergegebenen. L. B.

DIE SUCHE NACH WAHRHEIT

Friedrich Dürrenmatt, Dramatiker, Krimiautor und eine Schweizer Legende, der im Januar 2021 100 Jahre alt geworden wäre, wird gefragt: Gibt es einen Satz, der Sie im Leben begleitet?
Seine Antwort: „***Lessing***: ‚Wenn mir Gott die Wahrheit geben wollte oder das Suchen nach Wahrheit, so wählte ich das Suchen nach der Wahrheit.' "

VIER KLASSEN VON KRITIKERN

Friedrich Dürrenmatt über Theaterkritiker: „Der Kritiker ist der schlechteste Zuschauer, sonst wäre er nicht Kritiker. Eine Aufführung ist ein Ereignis. Ein Ereignis erlebt man, strenggenommen ist es unmöglich, gleichzeitig zu erleben und kritisch zu sein.
Es gibt vier Klassen von Theaterkritikern. Die erste kann weder schreiben noch kritisieren, die zweite kann schreiben, aber nicht kritisieren, die dritte kann nicht schreiben, aber kritisieren, die vierte endlich schreiben und kritisieren. In der ersten Klasse befinden sich die meisten, in der zweiten die berühmtesten und in der vierten jene Kritiker, die etwas vom Theater verstehen. In der dritten Klasse befindet sich niemand, sie ist rein hypothetisch."
Und er fügt hinzu:
„Kritiker sind Henker, die umso leichter köpfen, weil sie selbst keine Köpfe haben. Mich mit ihnen auseinanderzusetzen kann ich mir schon aus gesundheitlichen Gründen nicht leisten. Das Komische ist, dass einen diese Leute dann immer besuchen wollen. Joachim Kaiser: Der rief sehr gequält an, dann kam er und holte sich einen Rat über Weine, ganz zaghaft."

IM FUNDUS ÜBERSEHEN

Richard Strauß' **Der Rosenkavalier** stand in der Spielzeit 1950/51 (Intendant ***Hans Stuhrmann***) auf dem Spielplan des Plauener Stadttheaters. Die Besetzungsliste nennt leider längst vergessene Namen: ***Elfriede Quadteusch*** (welche 1953 mit dem Namenszusatz ***Treuheit*** erscheint) als Feldmarschallin oder ***Kurt Glässner*** als Baron Ochs. Die musikalische Leitung oblag Generalmusikdirektor ***Albert Müller***. Übrigens erfreuten sich auch zwei weitere Beteiligte über eine Nennung im Programmheft: ***Paula Leonhardt*** und ***Alex Köppler***; sie verantworten die Haartrachten.
Und dann gilt es über noch eine Petitesse zu berichten. Als Octavian (genannt Quinquin, ein junger Herr aus großem Haus) trat in einer Hosenrolle ***Ruth Inden*** auf.
Octavian verwandelt sich später bekanntlich zur Zofe Mariandl. Frau Inden kehrte also zu ihrem ursprünglichen Geschlecht zurück, um als Mezzosopran zu brillieren.
Im Programmheft ist nun zu lesen, dass „das in unserer Aufführung verwendete Staatskleid des Oktavian im 2. Akt aus einer Aufführung des ‚Rosenkavalier' 1935 stammt, die unter der musikalischen Leitung des damaligen Musikdirektors ***G. E. Lessing*** (heute in Banden-Baden und am Südwestfunk als Generalmusikdirektor) stand." Zu erfahren ist, dass dieses Kostüm damals für ***Christel Golz*** angefertigt wurde. Und nicht ohne berechtigten Stolz wird vermerkt, dass Frau Golz, die auch als Nationalpreisträgerin apostrophiert wird, ihren „Aufstieg am Stadttheater Plauen begann". Vom Kostüm wird berichtet: „Als beim Zusammenbruch (kein Hauch von Befreiung!) im Jahre 1945 der Fundus des Stadttheaters geplündert wurde, lag das kostbare Kleid in einen Sack eingenäht im Keller des Theaters." Nur diesem Umstand sei es zu verdanken, „dass es übersehen wurde und dem Fundus erhalten blieb."
Kurt Glässner (Baron Ochs auf Lerchenau) hatte sich damals den „Rosenkavalier" zu seinem 30-jährigen Bühnenjubiläum gewünscht. Es sei seine Lieblingsoper, und er hielte die Partie des Baron Ochs für einen Prüfstein, was die gesangliche sowie schauspielerische Leistungsfähigkeit eines Bassisten anlange. Er erzählt weiter: „Unter der Stabführung von Meister Strauß habe ich diese Partie zu den Festspielen in Magdeburg zu seiner Zufriedenheit gesungen, trotzdem ich ihm, wie er scherzhafterweise bemerkte, ‚um a Achtl davong'laufen' war."

L. B.

Der Rosen-Strauß-kavalier
Illustrator: Gustav Brandt, erschienen 1911 in Kladderadatsch

WESENTLICHES GESICHT DES HAUSES

THEATERMITARBEITERIN ANTJE WHISLER GESTORBEN

Das Theater Plauen-Zwickau teilt in einer Pressemitteilung mit:
„Tief erschüttert haben wir am Wochenende erfahren, dass unsere langjährige Mitarbeiterin der Theaterkasse, ***Antje Whisler***, am Samstag, dem 27. Februar, plötzlich und völlig unerwartet verstorben ist.
Frau Whisler hatte nach ihrem Schulabschluss in Plauen eine Lehre bei der Post absolviert, bevor sie am 15. Januar 1990 ihre Arbeit an der Theaterkasse Plauen aufgenommen hat. Über 30 Jahre betreute sie dort unsere Zuschauerinnen und Zuschauer, insbesondere unsere Plauener Abonnentinnen und Abonnenten, kannte fast jeden Einzelnen persönlich und war ein wesentliches Gesicht unseres Hauses.
Wir verlieren eine geschätzte Kollegin. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren, unser tiefes Mitgefühl gilt ihrer Familie, besonders ihren Eltern."

Der Förderverein des Vogtlandtheaters verliert in Antje Whisler eine zuverlässige Partnerin. „Unvergessen, wie souverän sie das Durcheinander entwirrte, das anlässlich unserer Einladungen zur Festveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen des Fördervereins entstanden war", erinnert sich Ehrenvorsitzender ***Dr. Lutz Behrens***. ***Helko Grimm***, Initiator und Organisator der jährlichen Theaterbälle des Fördervereins rühmt an Antje Whisler, dass es ihr gelang, seit 19 Jahren zu den 18 Theaterbällen die komplizierte Bestuhlung auf den Rängen und im Parkett ohne einen Makel abgewickelt zu haben. „Sie hinterlässt eine schwer zu schließende Lücke", so der stellvertretende Vereinsvorsitzende Grimm.

VON DER SEELE EINES VOLKES

Volker Kauder, MdB und ehemaliger Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag; In: Zeit-Magazin, 17. Dezember 2020, S. 41/42.

Was gefällt Ihnen am Theater?
„Die Präsenz der Schauspieler, das Unmittelbare. Wenn man ein Theaterstück mehrfach sieht, merkt man, dass kein Abend wie der andere ist, sondern man erlebt, wie Kunst entsteht. Ich glaube, dass man die Seele eines Volkes nur richtig mitbekommt, wenn man die Schriftsteller des Volkes liest. Und diese Schriftsteller werden konkret im Theater. Das Theater ist immer auch Ausdruck seiner Zeit. Ich sage mal ein faszinierendes Beispiel: In **Terror** von ***Ferdinand von Schirach*** geht es um die Frage, ob man ein entführtes voll besetztes Flugzeug, das gerade als Waffe zur Tötung anderer Menschen missbraucht wird, abschießen darf, um ein größeres Unglück zu verhindern."

Ein Thema, mit dem Sie als Politiker auch zu tun hatten.
„Ja, es gab auch ein Verfassungsgerichtsurteil zu dem Thema. Schirach hat das in seinem Theaterstück als Strafprozess beschrieben …
Man hat bei der Aufführung im Deutschen Theater die suggestive Kraft von Schauspielern erleben können: Je nachdem, wie intensiv ihre Darstellung gewirkt hat, haben die Zuschauer ihr Urteil gefällt. Eine ganz großartige Geschichte."

Sind Sie jemand, der vielleicht selbst gern in den Figuren verschwindet?
„Man bekommt durch die Darstellung auf der Bühne einen tieferen Einblick in Seelenzustände."

Auch in die eigenen?
„Auch in die eigenen. Vor allem dann, wenn man mit Problemen, die dann auf der Bühne auftreten, konfrontiert ist. Sehr bewegt haben mich zum Beispiel **Die Weber** von ***Hauptmann***: diese Armut, diese existentieller Bedrängung der Menschen damals, dargestellt durch ein paar Menschen auf der Bühne.
… Oder ***Dantons Tod***. Obwohl ich das Stück mehrmals gelesen habe, ist mir erst im Theater richtig deutlich geworden, zu welch unglaublichen Ungeheuerlichkeiten selbstgerechte Ideologisierung führen kann. Es gibt kaum etwas Aufregenderes als die Rede Robespierres in Dantons Tod – was für eine Selbstgerechtigkeit! Man hört die Guillotine schon rasseln. Und da denkt man sich: Bei aller Erkenntnis über das, was man für wahr und gerecht hält, muss es ein Korrektiv geben."

Jetzt sichern:

1 Gramm Gold gratis

für jeden neuen Goldsparplan!

Originalgröße 1g-Barren:
10,6 x 10,6 mm

© Gold: Geiger Edelmetalle AG © Schleife: kjpargeter-freepik.com

VR Goldsparen®: Schrittweise echtes Gold kaufen.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Mit VR GOLDSPAREN kaufen Sie ab 25 Euro pro Monat schrittweise 1 oz Goldbarren (31,1 g) aus reinem Feingold. Damit erwerben Sie ein einzigartiges und edles Metall - werthaltig und unvergänglich!
Informationen: www.vb-vso.de

Volksbank Vogtland-Saale-Orla eG